

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzelle 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Donnerstag, den 1. November 1917

No. 300

Die Panik in Italien.

Privattelegramm.

Berlin, 31. Oktober.

Die „B. Z. am Mittag“ berichtet aus Zürich: Die Blätter melden aus Mailand, daß dort die Panik immer weiter um sich greift, so daß ein völliger Zusammenbruch befürchtet wird. Auch ein Gerücht von einem Anschläge auf Cadorna wird verbreitet. Die Agitation der Sozialisten wächst ständig. Die Kriegshetzer fordern gebieterisch die Einführung der Diktatur. Es sei nicht ausgeschlossen, daß in dieser Frage das Parlament nachgeben werde.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Kopenhagen: In der hiesigen italienischen Kolonie waren gestern Abend Gerüchte verbreitet, daß Cadorna versucht habe, als er die Nachricht vom Falle Görz' erhielt, sich durch einen Revolverschuß das Leben zu nehmen. Er habe sich eine schwere Kopfverletzung beigebracht. Sein Zustand sei ernst.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Genf: Die Pariser Presse erhält aus Rom geradezu verzweifelte Hilferufe. Die verbündete Heeresleitung, sagen diese Stimmen, suche durch einen Stoß, der in dieser unglaublichen Gewalt die größte militärische Unternehmung des Krieges darstelle, einen Hauptpfeiler der Entente einzureißen in der Erwartung, das ganze Gebäude werde dann zusammenstürzen. Ein gestern in Rom an die Auslandskorrespondenten ausgegeben r Bericht schildert die deutsch-österreichischen Vorbereitungen als unerhört.

Das „Berliner Tageblatt“ erfährt von der Schweizer Grenze: Aus Mailand wird berichtet, aus den geräumten Grenzstädten Frials eingetroffene Flüchtlinge und die aus Udine angekommenen Offiziersfamilien machten kein Hehl aus der kritischen Lage. Ihre wohl vielfach übertriebenen Erzählungen rufen unter der Menge Bestürzung hervor. In der fieberhaften Erregung der Gemüter werden die unglaublichsten Gerüchte verbreitet. Gegenüber den Versuchen der reißenden Absatzfindenden Zeitungen, beruhigend zu wirken, sind die breiten Massen so mißtrauisch geworden, daß selbst die ganz unkontrollierbaren Gerüchte von verzweifelter Truppenrevolten willig Gehör finden. Die Presse tut alles, um die Gemüter mit Hinweisen auf den Verlauf der letztjährigen Offensive der Oesterreicher gegen Italien und auf die Ereignisse bis zur Marneschlacht, sowie mit Berufung auf die besonders in der Offensive erprobte Tüchtigkeit Cadornas zu beruhigen. Die Masse kann aber nicht begreifen, warum ein Gebiet preisgegeben wurde, für dessen Eroberung so ungeheure Opfer gebracht wurden.

Ueber Paris wird, nach der „B. Z. am M.“ aus Rom gemeldet, daß das italienische Hauptquartier in die Gegend von Padua verlegt worden ist.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Lugano: Die Abschließung der italienisch-schweizerischen Grenze ist vollständig. Selbst die im italienischen Bahnhof von Chiasso stationierten italienischen Zoll- und Bahnbeamten wurden über die italienische Grenze zurückgezogen.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus Rotterdam berichtet Exchange Telegraph aus Rom: Die ersten Flüchtlinge erreichten Rom. Die italienische Börse ist bis zum 5. November geschlossen.

Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Genf erfährt, gibt das hiesige Blatt „Tribuna“ die in Pariser militärischen Kreisen verbreiteten Gerüchte wieder, daß General Castelnau mit der Führung der italienisch-französischen Hilfsarmee betraut werden solle.

Heute morgen wurde Orlando vom König beauftragt, ein Kabinett zu bilden. Er nahm an und leistete sofort den Eid als Ministerpräsident.

Das Ministerium entspricht der gemeldeten Kombination. Hinzu kommen noch für Krieg General Alfieri, Waffen und Munition General Dall'Orto, Ackerbau Miliani, Industrie, Handel und Arbeit Ciuffelli, Trans-

porte Bianchi. Die Minister haben dem Könige um 6 Uhr den Eid geleistet.

Das „B. T.“ meldet aus Lugano: Nach einem von Tessiner Blättern veröffentlichten offiziellen Telegramm aus Rom werden die Frontnachrichten von der italienischen Bevölkerung mit Schmerz, aber mit Ruhe aufgenommen. Man hofft, daß die Heeresverwaltung

durch einen wohlgeordneten Rückzug die Heere des mittleren und unteren Isonzo retten könne.

Nach dem „Berl. Lokalanz.“ meldet die „Agenzia Stefani aus Rom: Die Vereinigung für das Trentino und Triest vertagte den für November nach Rom einberufenen außerordentlichen Kongreß auf unbestimmte Zeit.

Der Sieg am Tagliamento.

Ueber 120 000 Gefangene — Mehr als 1000 Geschütze.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 31. Oktober.

In Flandern und am Chemin des Dames wechselnde Artillerietätigkeit.

Im Osten nichts Besonderes.

In Italien erfolgreiche Kämpfe in der Niederung des Tagliamento. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 120 000, die Geschützbeute auf über 1000 erhöht.

*

Großes Hauptquartier, 31. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Schlachtfront spielten sich gestern erbitterte Kämpfe ab.

Dem morgens über die ganze Front vom Houthouster Wald bis zum Kanal Comines-Ypern ausgedehnten Trommelfeuer folgten tagsüber starke englische Angriffe zwischen den von Roulers über Langemark und Zonnebeke nach Ypern führenden Bahnen.

Die Wucht des feindlichen Yperns richtete sich gegen den Ort Passchendaele, der vorübergehend verloren ging. In ungestümem Angriff sturmbewährter Regimenter unter zusammengefaßter Artilleriewirkung wurde das Dorf wiedergewonnen und gegen später neu einsetzende Angriffe der Engländer in zähen, bis zur Dunkelheit während den Kämpfen voll gehalten.

Unsere seitlich des Dorfes kämpfende Infanterie und die kampferprobten Maschinengewehrscharfschützen schlugen die sich im Laufe des Tages mehrfach wiederholenden feindlichen Angriffe in unerschütterlichem Ausharren in dem durchwühlten und verschlammten Trichterfelde verlustreich zurück und nahmen zeitweilig verlorenen Boden in kraftvollen Gegenstößen dem Feinde wieder ab.

Neben den Hauptangriffen nordöstlich von Ypern suchten die Engländer auch beiderseits der Straße Menin-Ypern vorzudringen. In unserem gut liegenden Artilleriefeuer kamen nur schwache Teile des Gegners zum Vorgehen. Sie wurden durch die Infanterie und Maschinengewehre zurückgetrieben.

Die am siegreichen Kampfe beteiligten Truppen der vierten Armee haben in vortrefflichem Zusammenwirken aller Waffen einen neuen Erfolg errungen.

Die Engländer haben, ohne Vorteile zu gewinnen, erneut schwere blutige Verluste davongetragen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Oise-Aisne-Kanal und an der Bergfront des Chemin des Dames verstärkte sich der Artilleriekampf gestern erheblich. Die französische Infanterie blieb untätig.

Auf dem Ostufer der Maas hielt unser Vernichtungsfeuer am Chaumes-Walde sich vorbereitende Angriffe der Franzosen nieder.

Auf dem Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Italienische Front:

Die Bewegungen der aus den Kärntener Bergen vordringenden Truppen der 14. und der Isonzo-Armeen nehmen den von der Führung beabsichtigten Verlauf.

Der Erste General-Quartiermeister
Ludendorff.

Großkampftag in Flandern.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 31. Oktober.

Während in Italien der unerhörte Siegeslauf der Verbündeten seinen Fortgang nimmt, hat die deutsche Flandernarmee den Engländern am 30. Oktober wiederum eine schwere blutige Niederlage bereitet. Dort haben sich in den letzten Wochen die Pausen zwischen den einzelnen Großkampftagen verringert. Nach dem schweren blutigen Niederbruch der englisch-französischen Massenangriffe am 22. und 26. Oktober begann am 30. Oktober nach stärkster Artillerievorbereitung und lange anhaltendem Trommelfeuer, der englische Angriff gegen die Front vom Houthouster Walde bis zum Kanal von Hollebeke. Trotz des Regenwetters warf der Feind durch den schlammigen Sumpf der Trichterfelder gegen unsere Linien gewaltige Massen vor, denen dichte Reserven folgten. Um Passchendaele ballte sich die Hauptwucht der feindlichen Angriffe zusammen; hier gelang dem Gegner unter schweren Verlusten ein Einbruch über den Ort hinaus; in hartem wechselvollem Ringen wurde der Ort jedoch durch unsere kräftigen Gegenstöße völlig wieder zurückerobert. In die weichenden Linien der Engländer, die im schlammigen Sumpf versinkend, die lohnendsten Ziele boten, schlug das Vernichtungsfeuer unserer Batterien und Maschinengewehre. Dennoch schritt der Gegner später wieholt zu neuen Angriffen gegen den Ort, die sämtlich unter ungeheuren Opfern für den Angreifer im Feuer, Nahkampf und Gegenstoß scheiterten. Die beiderseits der Chaussee Ypern-Menin angesetzten Angriffe wurden zum Teil schon während der Bereitstellung zum Angriff von unserem Feuer wirksam gefaßt.

An den meisten Stellen kamen sie über die erste Entwicklung nicht hinaus oder brachen in unserem gut liegenden Abwehrfeuer zusammen. Um 12 Uhr mittags setzte ein starker feindlicher Gegenstoß in Gegend Poelcappelle ein, der restlos abgewiesen wurde. Hier wiederholte der Gegner um 5 Uhr seine starken, tiefgliederten Angriffe gegen unsere Front von Poelcappelle bis östlich Hollebeke. In erbitterten Kämpfen wurde trotz stärksten Menscheneinsatzes der feindliche Angriff unter äußerst hohen feindlichen Verlusten abgeschlagen. Am Abend des für den Feind so blutigen

Tages wurden dicht: feindliche Ansammlungen bei Poelcapelle durch unser zusammengefaßtes Feuer zerstört. Der einzige Gewinn der verzweifelten englischen Anstrengungen besteht in einer geringen Einbuchtung unserer Front westlich Passchendaele, die an der tiefsten Stelle etwa 350 m beträgt. Nachts begnügte sich der Feind mit starkem Störungsfeuer. Die Städte Roulers und Dixmuiden erhielten zeitweise heftigen Beschuß. Der Sieg des gestrigen Großkampftages reißt sich in seiner Bedeutung dem glänzenden Ergebnis der Schlacht vom 23. Oktober an. Auch dieser neue blutige Angriff brachte dem Gegner keinerlei Gewinn, sondern nur schwerste blutige Verluste.

Im Artois und südlich St. Quentin steigerte sich stellenweise das Feuer. Nordöstlich Soissons herrschte an der Kampffront den ganzen Tag über Artilleriekampf, der sich gegen Abend bei Braye und Cerny zu großer Stärke steigerte und bis zum Dunkelwerden anhielt. Auch östlich der Maas steigerte sich ebenfalls im Laufe des Vormittags im Chameswalde das Feuer zu erheblicher Stärke. Ein beabsichtigter feindlicher Angriff kam in unserem Vernichtungsfener nicht zur Ausführung. In der Gegend von Orvas folgte gegen Abend nach starkem Feuer ein feindlicher Vorstoß am Chameswalde. Er brach im Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer blutig zusammen.

Bei unserm Angriff am 29. Oktober früh im Chameswalde wurden außer den bereits gemeldeten Gefangenen noch 24 Maschinengewehre eingebracht.

Die Behauptung des Eiffelturms berichtet vom 30. 10., wonach die Franzosen auf dem Caurrièreskamme einige Gräben eroberten, ist aus der Luft gegriffen.

Der Kaiser zum Reformationsfest.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 31. Oktober.

Auf ein Telegramm, das im Namen der General-superintendenten der preußischen Landeskirche vom Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates Exz. Dryander an den Kaiser gerichtet worden ist, ist folgende Antwort eingegangen:

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für den treuen Huldigungsgruß, den mir die General-superintendenten der Landeskirche namens ihrer Gemeinden durch Ihren Mund zum Reformationsjubelfest haben aussprechen lassen. Unsere Feier an den Gräbern der Reformatoren haben wir leider auf friedlichere Zeiten verschieben müssen. Um so tiefer empfinde ich am Erinnerungstag des 31. Oktober den Dank für die religiösen und sittlichen Kräfte, die unsere evangelische Kirche immer wieder aus den Glaubensgütern der Reformation geschöpft hat, und für die großen Dienste, die kraft ihres reformatorischen Gedankeninhaltes in voller opferwilliger Arbeit und im friedlichen Wettbewerb mit den anderen Kirchen im Vaterlande geleistet hat. Glauben Sie nach Luther: „Eine kühn verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade!“ Diese Zuversicht auf Gottes Gnade und Luthers zuversichtlicher Glaube, daß Gott noch Großes mit dem deutschen Volke vor habe, haben sich vier Jahrhunderte hindurch bewährt und mich und unzählige andere durch die großen Entscheidungen dieses Krieges hindurchgetragen. Möchte unsere Feier dazu beitragen, daß unser Volk in solchem Glauben opferwillig, einig und stark ausharre, bis uns der endgültige Sieg zuteil wird.

Wilhelm R.

Klavierabend Burmeister.

Im ausverkauften Saale der „Lutnia“ hielt gestern Prof. Richard Burmeister auf seiner Tour durch das Obost-Gebiet Einkehr. Er brachte ein Programm mit, das für den Zweck, den es erfüllen sollte und restlos erfüllte, vorbildlich genannt zu werden verdient. Es kann nicht Aufgabe solcher Abende sein, künstlerisches Neuland zu entdecken, oder auch nur lange in den anspruchsvollen Regionen höchster Kunst zu verweilen; das wäre den meisten Anstrengung, nicht aber edle Erholung. Unterhaltungsmusik von Wert und ab und zu eine verständnisleicht gefaßte Kostbarkeit müßten und sollten Thema dieser hochwillkommenen Ausblicke im Gleichmaß des Etappenlebens sein. Diese Forderung völlig erfüllt und dadurch seinen zahlreichen Hörern zwei gnußreiche Stunden bereitet zu haben, ist Professor Burmeisters wesentlichstes Verdienst.

Ein leicht faßlicher Beethoven in sauberer, persönlicher Nachschöpfung gab dem Abend die ersten Weihen. Dann brante ein Präludium Chopins auf, um sich in anmutiger Grazie zu lösen und die Bahn für ein Scherzo und einen Walzer des pariserischen Polen freizugeben. Aus dem Rankenwerk genialer Phrasierung stieg, graziös, als ob die Wiesenenthal ihn tanzte, der Rhythmus des Walzers durch den Raum, ein charakteristisches Gegenstück zu der deutschen Anmut des Schubertschen Ständchens und dem herb n. nordischen Hochzeitsmarsch Griegs. In stiller Versonnenheit erblühte sanghaft Schumanns „Träumerei“. Schuberts Impromptu in G-dur in seiner reinen Schönheit weckte schmerzliches Erinnern daran, wie übel das bühen-gerechte „Dreimäderlhaus“ diesem Musiker mispielt.

Unruhen in Rußland.

Privattelegramm.

Berlin, 31. Oktober.

Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Kopenhagen: Ueber das Schreckensregiment der russischen Truppen auf den Aalands-Inseln hat ein Mitarbeiter des „Stockholms Aftonbladet“ von einer Persönlichkeit, die soeben die Aalands-Inseln verlassen hat, eine Reihe furchtbarer Einzelheiten erfahren. Die russische Garnison auf den Aalands-Inseln betrage 6- bis 7000 Mann, von denen 60% zur Artillerie gehören und die zu jeder Gewalttat und unmenschlichen Handlung fähig sind. Darunter befinden sich auch 250 Estländer, die im Gegensatz zu den übrigen Soldaten schwedenfreundlich sind. Die russische Einquartierung hat auf den Inseln überall die traurigsten Spuren gezeitigt. Zerstörte Gebäude, Gärten und Wälder, niedergeworfene Felder sind das Hauptgepräge der Landschaft. Die Bevölkerung lebt unter beständiger Furcht vor den Gewalttaten der zügellosen Soldatenhorden, für die Disziplin schon seit langem ein unbekannter Begriff ist. Auch die russischen Offiziere, beständig von den Soldaten tyrannisiert, schweben in andauernder Lebensgefahr. Diese unerträgliche Spannung hat allmählich sowohl bei den Offizieren als bei der Bevölkerung die Sehnsucht nach einer Landung der Deutschen auf den Aalands-Inseln stark heranwachsen lassen. Unter solchen Umständen ist die Verteidigungskraft auf den Inseln natürlich außerordentlich geschwächt. Die Batterien und Befestigungen sind vernachlässigt und würden einem gutgerüsteten Feinde keine Schwierigkeiten bieten. In letzter Zeit boten die Soldaten ihre Waffen zum Verkauf an. In den Aalands-Gewässern gibt es nur noch einige Unterseeboote, teilweise unter englischem Befehl und mit englischer Besatzung, sowie einige Motorboote für den Aufklärungsdienst und einige Transportschiffe.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Stockholm: „Birschewija Wjedomosti“ berichtet aus Petersburg, daß dort in der Nacht zum Mittwoch 400 Einbrüche erfolgten. Im Laufe des Tages wurden weitere 200 Diebstähle gemeldet. Terroristen sprengten nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur binnen kurzem ein ganzes Haus in die Luft. In Reval herrscht nach Plünderung der Schnapsläden Pogromstimmung; der Belagerungszustand wurde über die Stadt verhängt. Nächtlicher Verkehr ist nur mit Erlaubnis der Militärbehörden gestattet. Die Flucht der Zivilbevölkerung wird durch den Mangel an Wagen sehr behindert. Klagen über Terrorisierung der Eisenbahnen durch die Heimatsurlauber werden wieder laut.

Der „Berl. Lokalan.“ erfährt aus Budapest: Nach einer Meldung der Zeitung „Keleti Ertesitoe“ aus Petersburg ist in den letzten Nummern der „Rußkija Wjedomosti“ der anarchistische Zustand in Petersburg besonders dadurch zu erkennen, daß die mit fetten Lettern gedruckten Ueberschriften folgendermaßen lauten: Unruhen in Taschkent; Gewaltakte gegen den Kiewer Gerichtshof; Zusammenbruch industrieller und Fabrikunternehmungen; Sitzung der Fabrikanten des Dongebietes; Soldatenunruhen in Homol; agrarische Unruhen in den Gouvernements Taganrok, Tambor, Sorski und Orgiew; Eisenbahnplünderungen in Kiew; Volksaufstand in Odessa; Streik der Telephonisten; Vernichtung des Wahlergebnisses und Gewaltakte gegen die Behörden im Gouvernement Ufa.

Matter als man erwartete durfte und etwas verschwommen in der Profilierung der Melodie wurde der Liebeshymnus Sigmunds vermittelt. Kaum nötig zu sagen, daß Weber-Kullaks effektvolle Paraphrase über „Lützows wilde Jagd“ stärkstes Echo weckte und Herrn Burmeister zu einer Zugabe nötigte.

Die ausgepiffene Hofkapelle. Bei einem Konzert, das ein norwegischer Opernsänger namens Hagman kürzlich gemeinsam mit der Kopenhagener Kgl. Hofkapelle in der dänischen Hauptstadt veranstaltete, kam es zu einem eigentümlichen Skandal. Der Sänger vermochte nicht, sich neben der Orchesterbegleitung hörbar zu machen, und es stellte sich heraus, daß er nicht zu singen verstand. Das Konzert endete damit, daß nach dem völlig verunglückten Versuch, die Tannhäuser-Erzählung und einige Lieder von Richard Strauß wiederzugeben, sowohl der Konzertgeber wie die Kapelle kräftig ausgepiffen wurden. Dieser Vorfall dürfte in den Annalen aller anderen bedeutenden Orchestervereinigungen ganz einzig dastehen.

Ein Scheffelmuseum auf der Mettnau. Zu den erinnerungsreichsten Scheffelstätten gehört die liebliche, im Bodensee gelegene Insel Mettnau, die durch eine alte Allee mit der Stadt Radolfzell verbunden ist. Scheffel hat dieses etwa eine Million Quadratmeter umfassende Eiland bekanntlich als Eigentum erworben und sich dort sehr wohl gefühlt — abgesehen von seinem unausgesetzten, nervenzehrenden Kampfe mit den Fischern der Umgegend, die nach seiner Ansicht in seine Gerechtsame eingriffen. Die Mettnau ist jetzt, wie wir erfahren, in die Hände eines neuen Besitzers, des Diplomingenieurs Dr. P. Wangemann in Berlin-Schöneberg, übergegangen und dieser hat die Absicht, das Wohnhaus als eine Scheffelgedenkstätte zu pflegen. Seine Räume, besonders das Arbeitszimmer des Dichters, werden in ihrer ursprünglichen Einrichtung erhalten bleiben und sollen den Grundstock zu einer künftigen Scheffelsammlung auf der Mettnau bilden.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Basel: Havas meldet aus Petersburg: Die Offiziere der Garnison Petersburg hielten eine Versammlung ab, um die gegenwärtige Lage der Offiziere in der Armee zu besprechen. Nach langer Debatte wurde eine Resolution gefaßt, in der erklärt wird, daß tatsächlich bei der Armee keine Autorität der Führer vorhanden sei, sodaß die Armee das Land nicht verteidigen könne. Wir sind der Ansicht, heißt es weiter, daß der Augenblick gekommen ist, wo man dies offiziell erklären muß, damit sich niemand Illusionen hingibt und getäuscht wird.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet laut „B. T.“ von der russischen Grenze: Der Arbeiter- und Soldatenrat von Kronstadt hat anfänglich eines von Kerenski an den Oberbefehlshaber der Nordfront abgesandten Telegramms beschlossen, Kerenski vor Gericht zu ziehen. In dem Telegramm hat Kerenski gesagt, daß augenblicklich die nötigen Verteidigungsmittel nicht zur Verfügung ständen, woran die Garnison von Kronstadt die Schuld trage.

32 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 30. Oktober.

Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Hashagen (Ernst), hat im Atlantischen Ozean und im Aermel-Kanal neuerdings rund 32 000 Br.-Reg.-Tonnen feindlichen Handelsschiffsräume vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Madurg“, 4484 Tonnen, dessen Ladung u. a. aus Lokomotiven bestand, ferner vier große bewaffnete englische Dampfer, von denen einer aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

In der zweiten Oktoberwoche versenkte ein deutsches U-Boot im Englischen Kanal einen aus Amerika kommenden bewaffneten englischen Dampfer mit folgender Ladung: 135 75-mm-Feldeschütze, 30 12-cm-Haubitzen, 50 000 Feldgranaten, 22 000 12-cm-Granaten, 150 000 Handgranaten, 20 000 Gewehre, 6 Panzerautomobile, 11 Lastkraftwagen, 1,5 Millionen Patronen und 140 Maschinengewehre.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 31. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Die verbündeten Armeen des Feldmarschalls Erzherzog Eugen dringen in den Gebirgen des oberen Taclamento und in der venezianischen Ebene planmäßig vor.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Pour le mérite. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le mérite an den General der Infanterie z. D. von Ackmeister, den Generalmajor Langer, den Obersten Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg, die Oberleutnants von Thadden und Krahe, den Oberleutnant von der Armee von Behr, den Major H. rold, den Hauptmann Kleine und den Leutnant Walter von Bülow.

Civiale, das Pompeji der Lombardei.

Von den Tausenden deutscher Italiensfahrer, die Jahrzehnt um Jahrzehnt in das Land, „wo die Orangen blühen“, hinabgestiegen sind, ist wohl kaum einer je nach Cividale geraten, und selbst die berufsmäßigen Forscher haben nur in seltenen Fällen den Weg dahin gefunden. Und doch ist die Stadt am Natissone ein höchst merkwürdiger und anziehender Platz, fesselnd durch reiche landschaftliche Reize, geschmückt mit den ehrwürdigsten und bedeutendsten geschichtlichen und künstlerischen Erinnerungen und Ueberresten — für den deutschen Wandersmann aber ein Erlebnis, das er nimmer wieder vergißt. Denn so viele Zeiten, Völker und Kulturen sich auch in dieser heut entlegenen, einst aber vom Strome der Weltgeschichte mächtig durchraschten alten Hauptstadt Friauls begegnen, so ist und bleibt es doch ein germanisches Volk, das ihm sein eigentliches Gepräge aufgedrückt hat, auf dessen Hinterlassenschaft man bei Schritt und Tritt stößt. Das sind die Langobarden, und mit einem glücklichen Ausdrücke hat Heinrich Noé Cividale ein langobardisches Pompeji genannt. Malerisch ist der Anblick der Stadt, von welcher Seite man sich ihr auch nähert. Die alten Tore und Mauern, von denen sie noch umgürtet ist, geben Kunde davon, daß der Wanderer geschichtlichen Boden betritt. Der Stadtgraben freilich, der die Wälle einst beschirmte, ist heute ausgetrocknet und mit Weiden bepflanzt. Auf- und absteigende Straßen, kleine, geschlossene Plätze, denen man die Gewohnheiten und Spuren behaglichen, durch Unzeiten betriebenen Markt- und Kleinhandels anmerkt, ernste Paläste mit Sitzbänkenfenstern, an denen zuweilen noch die alten republikanischen Abzeichen zu sehen sind, darüber hinaus, wenn dem Blicke Spielraum gewährt wird, grüne Gärten von einsamen Mauern umschlossen, weiße Häuser und über allen die mächtigen Gipfel des Alpengebirges: das etwa ist in wenigen Strichen das Bild des heutigen Cividale. Aber vom heutigen wird der Blick immer wieder auf das Cividale der Vergangenheit gerichtet. Sind wir ein paar Straßen auf und ab gewandert, so stehen wir auf dem malerisch-alten

Das Opfer König Konstantins.

Jetzt, drei Monate nach den entscheidenden Ereignissen, gibt die Hellenische Vereinigung in der Schweiz eine Schrift heraus, „Le départ du Roi Constantin“, die, indem sie nur Tatsachen und authentische Schriftstücke vorlegt, ein erschütterndes Bild der Vorgänge entwirft, welche zur Abreise König Konstantins und seines ältesten Sohnes führten. Sie stammt ganz offensichtlich aus der unmittelbaren Umgebung des Königs; wir folgen, was das Tatsachenmaterial unserer Darlegungen betrifft, dem Auszuge, den dieser Tage die „Voss. Ztg.“ zu veröffentlichen in der Lage war.

Der französische Kommissar Jonnart hatte den formellen Auftrag, die Absetzung König Konstantins zu erzwingen, und er hat sich seiner mit einer Gewalttätigkeit, Doppelzüngigkeit, moralischen Bedenkenlosigkeit und Unritterlichkeit entledigt, die selbst in der Geschichte der Kriegführung der Entente ihresgleichen suchen. Sein Verhalten ist der denkbar blutigste Hohn auf all die hohen Ideale, für die sie angeblich fight, und die doch nichts sind als die Maske, hinter der sich Englands Kaufmannskrieg versteckt. Freilich, restlos ist Herr Jonnart die Erfüllung seiner Aufgabe nicht gegliückt. Die Absetzung des Königs gelingt ihm nicht; alles, was er erreicht, ist seine und des Kronprinzen Abreise.

Das französische Kriegsschiff, mit dem Jonnart in Saloniki landet, trägt, damit auch in diesem Trauerspiele der ironische Witz der Weltgeschichte nicht fehle, den Namen „Justice“. Sogleich wird ein Vertreter nach Athen vorausgeschickt, der dem griechischen Ministerpräsidenten Zaimis versichern muß, Jonnart „wolle weder die Verfassung des Landes noch die Dynastie“ antasten. Allerdings kreuzt zugleich ein französisches Geschwader im korinthischen Golf und landet Truppen an der einzigen Straße der ganz schmalen Landenge, die den Peloponnes mit dem übrigen Griechenland verbindet. Aber Jonnart spricht, als ihn Zaimis im Piräus zum ersten Male auf seinem Schiff besucht, sehr herzlich („très cordialement“) vom Könige und wiederholt nun auch persönlich, die Mächte wollten keinerlei Veränderung in der Verfassung oder in der Dynastie. Auf diese doppelte Versicherung hin erläßt die griechische Regierung eine Beruhigungskundgebung an das aufgeregte und ahnungsvolle Volk. Eine Stunde, nachdem Zaimis dieses Manifest unterzeichnet hat, erhält er völlig unerwartet einen Brief von Jonnart, der die Abdankung des Königs und die Ausschließung des Kronprinzen von der Nachfolge fordert, eine Antwort innerhalb 24 Stunden verlangt — und dem Könige, nach Verlassen des Landes, eine Leibrente von 500 000 Franken garantiert. Nach den Erfahrungen der Entente gehört Käuflichkeit offenbar zu den Charaktermerkmalen der Staatsoberhäupter. Es erübrigt zu sagen, daß König Konstantin diese Judasrente nie angenommen hat. Zaimis begibt sich an Bord der „Gerechtigkeit“. Der höfliche Franzose lächelt und droht mit der Beschießung Athens. Im fibrigen hätten die Schutzmächte — wirklich, er sagte: „Schutzmächte“ — nichts gegen die Rückkehr des Königs auf den Thron, falls später das griechische Volk diesen Wunsch aussprechen sollte. Mit Herrn Venizelos habe man nichts im Sinne. Werde aber das Ultimatum abgelehnt, so sei er, Jonnart, ermächtigt, sofort die Absetzung der ganzen Dynastie zu erwirken, die Republik auszurufen und Venizelos aus Saloniki nach Athen zu führen. Andererseits hätten bei einer solchen Neuordnung die politischen Anhänger des Königs nichts zu befürchten, auch werde Griechenland nie-

mals gezwungen werden, an der Seite der Entente in den Krieg einzutreten, und er ermächtigte Zaimis, diese Erklärungen zu veröffentlichen.

Bekanntlich wurde das Ultimatum angenommen. Das ritterliche Frankreich aber hielt seine feierlichen Versprechungen wie folgt: Sofort nach der Abreise des Königs werden seine Brüder vertrieben, seine sämtlichen Anhänger teils außer Landes geschleppt, teils unter Aufsicht gestellt, teils ins Gefängnis geworfen. Am siebenten Tage bereits ist Venizelos in Athen, leistet buchstäblich unter dem Schutze der fremden Waffen dem neuen Könige den Eid, bricht die Beziehungen zu den Mittelmächten ab, „reinholt“ weiter Beamtenschaft, Klerus und Offizierkorps von den Königstreuen, 40 000 Mann Franzosen rücken in Athen ein, ganz Thessalien, Griechenlands einziges Kernland, wird besetzt.

König Konstantin aber hat Herrn Jonnart Glauben geschenkt! Sein Anstand war einem solchen Maße von Skrupellosigkeit nicht gewachsen. Für uns Deutsche aber steht Jonnart auf einer Stufe mit Suchomlinow, dem früheren russischen Kriegsminister, der in den entscheidenden Julitagen 1914 dem deutschen Botschafter ehrenwörtlich versicherte, Rußland mobilisiere nicht. Man weiß, welches Ende Herr Suchomlinow genommen hat. „Wir haben kein Recht, die Aufrichtigkeit des Herrn Jonnart anzuzweifeln“, erklärte Konstantin im Kronrat und fuhr fort: „Ich bin verpflichtet, dem Vaterlande größere Konflikte zu ersparen.“ Man tut alles, um den König in seiner Ueberzeugung von der Erspießlichkeit seines Opfers zu bestärken: Am Tage des Kronrates veröffentlichte die „Schutzmächte“ in Athen einen Aufruf, in dem sie nochmals offiziell versprechen, falls das Ultimatum angenommen werde, die Blockade aufzuheben, Lebensmittel zu verteilen, Freiheit und Eigentum aller Griechen zu garantieren, keine Repressalien zu dulden, das Land nicht in den Krieg zu zwingen. Man weiß, wie alles gekommen ist! Aber um so fester mußte der edelmütige Entschluß des Königs werden.

Und nun erliebe er zum Schlusse die schmerzlichste Genugtung, die wohl jemals einem Herrscher zuteil geworden ist: Das Volk will ihn nicht fortlassen aus Liebe und weil es die staatsmännischen Gründe, die ganze Größe des Opfers, das ihm gebracht wird, noch nicht in stande ist zu durchschauen. Tausende belagern das Schloß. Dreimal müssen die Automobile, die die königliche Familie fortbringen sollen, wieder kehrt machen. Unterdessen hat der Franzose immer mehr Truppen im Piräus landen lassen. Es mangelte nämlich an Bord an Trinkwasser und Lebensmitteln, schreibt er heuchlerisch an Zaimis. Und dazu die Phrase, die in ihrer Widerwärtigkeit echt französisch ist: „Von ihrem kurzen Aufenthalt auf dem gorreichen Boden Attikas werden die Truppen stets die dankbarsten Erinnerungen bewahren.“ Man sieht, Herr Jonnart ist kein gewöhnlicher Henker: er weiß, was sich gehört. Die gelandeten Truppen werden in Marsch auf Athen gesetzt. Und nun, vom Meere und vom Lande aus gegen den einzelnen Mann geschützt, ruft der tapfere Jonnart aus: „Der König muß augenblicklich abfahren, andernfalls werde ich ihn durch meine Soldaten gewaltsam fortschaffen lassen.“ Und dem Könige gelingt es nur durch eine List, seinem Volke zu entkommen.

Das ist die Tragödie von Athen, so wie sie sich wirklich abgespielt hat. Wir Deutschen können diese in französischer Sprache in der französisch gesinnten Westschweiz erfolgte Veröffentlichung nur begrüßen. So klar und so unwiderleglich ist die Kampfweise und die sittliche Verfassung unserer Gegner selten gekennzeichnet worden. Die Mittel, mit denen sie die kleinen

Neutralen „befreien“ und „beschützen“, sind dieselben, mit denen sie uns bekämpfen. Diese Darstellung kann uns nur in unserer unausrottbaren Ueberzeugung bestärken, daß Recht und Wahrheit endlich einmal siegen müssen. Wir Deutschen können uns nun einmal nicht zu der Auffassung bekehren, daß Moral und Politik nichts miteinander zu tun haben. So empfinden wir auch jetzt bei unseren Erfolgen in Italien nicht nur Freude und Stolz über die unvergleichliche Tüchtigkeit unserer Truppen und ihrer Führer; wir empfinden auch moralische Genugtung über die verdiente Strafe, die den italienischen Verräter endlich trifft. Und so leben wir auch der festen Ueberzeugung, daß diese wahrheitsgemäße Erzählung der Athener Vorgänge eines Tages dazu helfen wird, dem Könige Konstantin den Rückweg auf den Thron zu ebnen. Dr. L.

Englands Nahrungssorgen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 31. Oktober.

England ist in das Stadium der akuten Knappheit getreten. Seit dem 15. Oktober 1917 berichten die Blätter übereinstimmend, vor allem aber diejenigen der großen Städte, daß Speck, Schinken, Butter und Tee so knapp seien, daß sie vielfach gar nicht und vielfach nur in geringen Mengen gekauft werden können. Hinzu kommt der schon seit längerer Zeit vorhandene Mangel an Zucker und Margarine. Das Wort Hungersnot findet immer häufigere Anwendung. Die „Times“ vom 15. Oktober stellt fest: Die Butterhungersnot tritt stärker zutage als je. In einem Bericht über die ärmeren Bezirke Londons wird im Hinblick auf die gefährdete Ernährung der Kinder über den Mangel an kondensierter Milch geklagt. Die Knappheit an industriellen Rohstoffen und an Kohlen nimmt zu. Trotzdem eine Periode des täglichen Mangels an Lebensmitteln und sonstigen Waren eingetreten ist, verhält sich die englische Regierung nach wie vor gegenüber einer Rationierung der knappen Bestände ablehnend.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Basel: In französischer Sozialistenkreise wird die englische Meldung viel besprochen, daß Amerika der englischen und der französischen Regierung eröffnet habe, die Getreideausfuhr aus Amerika müsse sehr vermindert werden, und die Ententeregierungen müßten äußerste Sparsamkeit üben. Die französische Regierung wird jedoch, wie verlautet, von der amerikanischen Regierung Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen verlangen.

Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus dem Haag: Aus Washington wird gemeldet: Auf der letzten Konferenz des amerikanischen Schifffahrtsrats hat sich herausgestellt, daß der Bau der neuen Schiffe hinter dem ursprünglichen Programm zurückgeblieben ist. Es wird infolgedessen eine Aenderung in dem Personal des Schifffahrtsrats erwartet.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 30./31. 10. 1917.

30. 10. 7 nachm.	Temperatur	+ 5 C	Höchsttemperatur
31. 10. 1 vorm.	„	+ 3 „	+ 9 C
7 vorm.	„	+ 1,5 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„	+ 8,5 „	+ 1 C

Voraussichtliches Wetter:

Wolkig, trocken, tagsüber mild.

tümlichen Hauptplätze, und der heißt Piazza Paolo Diacono — und da sind wir mitten drin im Langobardentumel

Denn Paulus Diakonus, der zur Zeit Karls des Großen die Geschichte des damals bereits überwundenen Langobardenvolkes schrieb, hat hier in Cividale das Licht der Welt erblickt und drüben, neben der Trattorie zur Post, zeigt man sein Geburtshaus. Wozu mögen wohl die uralten Gewölbe gedient haben, die unter dem Hause des langobardischen Geschichtsschreibers und unter dem ganzen Platze sich ausdehnen? Was mag der Boden noch alles bergen? Auf der Piazza steht ein alter Röhrenbrunnen; als man im Jahre 1874 Abflußröhren für ihn legte, stieß die Hacke der Arbeiter auf einen mächtigen Römersarkophag, und die darauf eingemetzten Buchstaben ließen keinen Zweifel darüber, daß man den Sarg des Herzogs Gisulf von Friaul, des Neffen des Langobardenkönigs Alboin, gefunden hatte. Cividales altrömischer Name, Forum Julii, hat dem ganzen Herzogtum Friaul den Namen geliehen; allein der heutige Name von Cividale stammt aus der Langobardenzeit. Für das Langobardenreich in Oberitalien bedeutete Cividale die äußerste Ostmark; „Civitas Austriae“, Oststadt, nannten sie es darum, und daraus ward später Cividale. Diese Oststadt wurde Sitz eines langobardischen Herzogtums, und zum Glanze der weltlichen Residenz gesellte sich der geistlichen, als die Patriarchen von Aquileja ihren Sitz hierher verlegten. Das war Cividales Glanzzeit, aber es war zugleich eine Zeit der Sorge und Gefahr für die Stadt. Denn von Osten her drängte über die Alpen das wilde Avarenvolk zur lockenden Ebene hinab, und Cividale hat ihren sowie manchen Slawensturm oft und blutig erleben müssen. Auch jener Herzog Gisulf ist im Kampfe gegen einen Avarenkhan gefallen.

Draußen in der Stadt selbst locken die lebendig-geschichtlichen Spuren des Langobardenvolkes noch stärker als die wohlgeordneten Schätze des Museums. Wir wandern dem Nativone zu: da stehen wir vor dem Kloster der Ursulinerinnen, und alsbald sind wir um Jahrhunderte, ja Jahrtausende zurückversetzt. Wo unser Fuß schreitet, walteten einst heilige Frauen im Tempel der Vesta ihres Amtes. Noch sieht man den marmornen Herd des heiligen Feuers: er dient jetzt als Pult. Der Patriarch Sigvald hat Nonnen aus Salto am Torre nach Cividale gerufen, die haben in dem alten Heidentempel ihren Einzug gehalten, der sich

nun alsbald langobardisch umgestaltete, ist Santa Maria in Valle zu der merkwürdigen Langobardkirche geworden, die wir heut sehen. Knäufe und Architrave, Schmuckformen und heilige Gestalten versetzen uns mitten in Zeit und Volkstum jenes merkwürdigen Germanenstammes. Die Asche der Königin Peltrudis wird hier aufbewahrt in einem Marmorgefäße, das langobardische Meister geschmückt haben; sie ist die Stifterin der Peltrudiskapelle, und neben den Erinnerungen an sie fällt der Blick auf die Säulen des alten Vestatempels und auf die Namen römischer Soldaten, die unter Trajan gegen die Barbaren fielen.

„Sankt Marien im Tale“: so heißt diese wundersame Kirche. Sankt Marien überm Tale — so sollte sie eigentlich heißen. Denn treten wir in die Sakristei, so können wir einen Schrei des Entzückens kaum unterdrücken: da rauscht dicht zu unseren Füßen in schellen Springen der smaragdgrüne Nativone zwischen steilen Ufern zu Tale. Ueber den Fluß hat der edle Herr Eberhard von Villa h ums Jahr 1450 eine Brücke geworfen, die zuerst auf einem Felsen inmitten des Stromes und dann aufs andere Ufer setzt. Dahinter aber erscheint der weiße Schwarm der Häuser von Cividale und die Schnerggipfel, die die Quellen des Isonzo umringen. So ist Cividale auf Schritt und Tritt voller Erinnerungen: Eine kleine Stadt zwar, aber eine Stätte großer Vergangenheit und weltgeschichtlichen Gedankens.

Deutsches Theater. Heute geht „Die tolle Comtesse“ in Szene. Freitag wird gegeben: zum ersten Male „Fräulein Chef“, Lustspiel in drei Aufzügen von Horst und Lipschütz. Sonnabend zum ersten Male „Der fidele Bauer“.

Gefangene Wissenschaftler an neutrale Universitäten. „In interessierten Kreisen“ so schreibt ein bedeutendes neutrales Blatt, ohne jedoch diese Kreise näher zu bezeichnen, „wird zurzeit ein Plan erwogen, der darauf hinaus läuft, Wissenschaftlern, vor allem Universitätslehrern, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind, bessere Gelegenheit zu wissenschaftlicher Arbeit zu verschaffen, als es in den Gefangenenlagern möglich ist. Das soll dadurch geschehen, daß man sie in geeigneten neutralen Universitäten interniert, wo sie die vorhandenen Büchereien und wissenschaftlichen Institute benutzen und eine anregende Wirksamkeit

ausüben können. Die Unterhandlungen, die in dieser Frage bereits seit einiger Zeit geführt werden, befinden sich jedoch noch in einem vorbereitenden Stadium, und bevor etwas Näheres in der Sache getan werden kann, muß erst eine Reihe organisatorischer und wirtschaftlicher Fragen gelöst werden.“

Lettische Volksrätsel. Während die moderne Literatur der Letten sich mehr durch Anpassungsvermögen, als durch eigene Schöpferkraft auszeichnet, erfreut die schon von Herder und Goethe geschätzte lettische Volksdichtung durch ihre Ursprünglichkeit und Eigenart. Derselben frischen Quell der Volksphantasie und Volkserfahrung, wie die schönen Liebes- und Naturlieder oder Schwänke der lettischen Volksdichtung, sind auch die bei uns wenig bekannten Volksrätsel entsprungen, über die Professor Max Böhm in seinem soeben bei Fritz Würtz in Berlin-Steglitz erscheinenden kleinen, aber gehaltvollen Büchlein über die Letten nähere Mitteilungen macht. Die lettischen Volksrätsel kleiden sich nämlich meist nicht wie die deutschen in die Form einer Frage, sondern sprechen in Form eines Vergleiches ein Urteil über ein Ding aus, das danach zu erkennen nicht immer leicht ist und ein Eingewöhnen erfordert. So wird der Geist zum Nachdenken angeregt, um im dichterisch gestalteten Bilde das Urbild zu erkennen. Professor Böhm führt ein paar hübsche Beispiele dieser Volksrätsel der Letten an. „Klein klein Tönnchen, zweierlei Bierchen“ bedeutet ein Ei; „zwei Schwestern laufen weinend dahin“ — zwei Wasserröhren an der Trage; „eine weiße Wiese, schwarze Rinder, für einen Klugen annehmen zu weiden“ — das bedeutet Buch oder Brief. „Ein Zigeuner sitzt auf goldenem Stuhl“: der rußige Kessel auf dem Herdfeuer. „Man schlägt die Mauer entzwei und findet Silber, man schlägt das Silber entzwei und findet Gold.“ — Auflösung: das Ei. Diese Rätsel gelten der Forschung für uralte und bergen oft Naturanschauungen in sich. Die bei anderen Völkern zur mythologischen Gestaltung von Naturgottheiten Anlaß gegeben haben. So das Rätsel: „Ein hoher Vater, eine breite Mutter, ein toller Sohn, eine blinde Tochter“; gemeint sind Himmel, Erde, Wetter (Sturm). Eben diese Naturerscheinungen dachten sich die Griechen in vorhomerischer Zeit als beseelte göttliche Wesen, die gleichfalls als Glieder einer Familie (Uranus, Nyx) vorgestellt wurden.

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Donnerstag, den 1. November 1917.

8 Uhr. **Die tolle Comtess** 8 Uhr.

Operette in 3 Aufzügen von Kollo.

Zum ersten Male:

Freitag, den 2. November: **Fräulein Chef.**

Sonnabend, den 3. November: **Der fidele Bauer.**

Konzertsaal „Lutnia“, Wilna, Georgstr. 8

Freitag, den neunten November 1917:

Kammermusik-Abend

des Streichquartetts „Stanislaus Moniuszko.“

Mitwirkende: Wanda Bohuszewicz (erste Geige), Anton Kmiec (zweite Geige), Nikolaus Salnicki (Bratsche), Franz Tchorz (Kniegeige), ferner Helene Szyrmo-Kulicka (Flügel) u. Otto Witkowski (Kniegeige).

SPIELFOLGE:

1. Schubert, Forellen-Quintett, op. 114, A-dur.
2. Beethoven, Sonate VII, op. 30, No. 2, C-moll.
3. Schumann, Quartett, op. 41, A-dur.

Vorverkauf der Eintrittskarten in den beiden Konditoreien von Sztrall, Georg-Strasse.

Preise der Plätze: Parkett-Loge 10 M.; Balkon-Loge 8 M. Parkett: 1. u. 2. Reihe 5 M., 3. u. 4. Reihe 4 M., 5., 6. u. 7. Reihe 3 M., 8. Reihe 2,50 M., 9. u. 10. Reihe 2 M., 11., 12. u. 13. Reihe 1,75 M., 14. u. 15. Reihe 1,50 M. Amphitheater: 1. Reihe 2 M., 2. u. 3. Reihe 1,20 M., 4. u. 5. Reihe 80 Pf., 6. 7. u. 8. Reihe 50 Pf. Balkon 1,75 M. Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Bunter Abend

zugunsten deutscher Armer in Wilna

veranstaltet von Angehörigen einer Armeefernsprech-Abteilung unter Mitwirkung des Leutnants d. R. VALENTIN LUDWIG (Tenorist, Königl. Hofsänger, Berlin)

am Sonnabend, den 3. November 1917, abends 8 Uhr,

im Konzertsaal der „LUTNIA“, Georgstraße 8.

Quartette, Doppelquartette, Einzelvorträge

von Chopin, Schubert, Strauß, Wagner und anderen Komponisten.

Humoristische Vorträge usw.

Eintrittskarten sind zu haben vom 26. Okt. bis 2. Nov. von 10 bis 12 Uhr mittags u. von 4 bis 7 Uhr abends im Geschäftszimmer der Armeefernsprech-Abteilung, Georgstr. 5, 1. Stock, am 3. Nov. i. Konzerthaus „Lutnia“.

Preise der Plätze: Parkett-Loge-Plätze 5 M., Balkon-Loge-Plätze 4 M., Parterre: 1. u. 2. Reihe Platz 4 M., 3.-7. Reihe Platz 3,50 M., 8.-11. Reihe Platz 3 M., 12.-15. Reihe Platz 2 M., Balkon-Platz 1,50 M., Amphitheater 2.-5. Reihe Platz 1 M., 6.-8. Reihe Platz 80 Pf., Stehplatz 50 Pf. — Die Karte berechtigt zum Betreten der Straße nach Schluss, um in die Wohnung zu gelangen.

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. • Eratklassiges Konzert-Orchester.

Nur 4 Tage: 1., 2., 3. und 4. November! Zum ersten Male in Wilna! Unser Monopolschlager!

Aus dem Buche des Lebens

Erschütternde, wirkliche Lebenstragödie in 5 Akten.

Außer Programm: Humoristische Bilder. Steiermark, Naturaufnahmen. Zwischentexte in deutscher Sprache.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 33.

Programm vom 31. Oktober bis 2. November.

1. Die Berner-Oberland-Bahn. Naturaufnahme.
2. Späte Rache. Drama in 3 Akten. Verfasst und gestellt von Rudolf del Zopp.
3. Anna auf Freiersfüßen. Lustspiel in 3 Akten von Josef Stein, mit Anna Müller-Lincke.

Anfang 4 Uhr nachmittags, Ende 11 Uhr abends.

Kino-Theater „Miniatur“

Georgstraße 7.

Programm vom 1. November 1917:

1. Das dunkle Schloß. Ein Kriminal-Detektiv-Drama in 6 großen Akten.
2. Die geschiedenen Ehepaare. Komisch.
3. Der Stierkampf in Barcelona. Natur.

Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben

Grosse Strasse 43. Ständige Ausstellung gewerblicher Handarbeiten und Erzeugnisse der Volkskunst. Vorführung und Verkauf. Versand nach auswärts. Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. — Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Im zweiten Stock, veranstaltet von der „Wilnaer Zeitung“

Kunst-Ausstellung Maler in Ob. Ost

Kino „Lux“

Inh. J. Krubitsch
Georg-Strasse 11.

Nur vier Tage: 1., 2., 3. und 4. November 1917:

Der Abschied von der Welt.

Grandioser Kinoroman in 4 großen Teilen

mit Wanda Treumann und Viggo Larsen.

Max Linder als Held.

Sehr komisches Lustspiel.

Wasserfälle in Tasmanien. Naturbild.

Zwischentext in deutscher Sprache.

Arbeits-Wagen

werden neu angefertigt und repariert.

Wagenbauer Wilenski,
Wilkomirstraße 12.

Bunte Ansichten von Wilna

in 12 Ausführung, 20 verschiedene Muster, 100 Stück M. 3.—, in Alben, 10 Alben = 100 Karten M. 3.50. [A 24]

Gebrüder Hochland, Verlag
Königsberg i. Pr., Französische Str. 511

Herstellung von Sauerkohl

schmackhaft wie Magdeburg. Sauerkohl, übernimmt u. leitet sachverständige Frau. Anfragen an die Wilnaer Zeitung. [101]

Königl. Sächs. Lotterie

Ziehung 1. Klasse: 5. bis 6. Dezember 1917.

Hauptgewinne ev. Mark

800 000
500 000
300 000
200 000
150 000

u. s. w. Viele Mittelgewinne.

Preise zur 1. Klasse:

1/10 = 5 M. 1/5 = 10 M.

1/2 = 25 M. 1/1 = 50 M.

Felix Fliess

Amtliche Lotterie-Einnahme,
Leipzig 3.

Versand auch ins Feld.

Restaurant

Ch. Lurje

Gr. Pohulanka 16, pt. links, schrägüb. d. Deutsch. Theater Mittag- und warmes Abendbrot. Getränke. Abends: Konzert.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse

5. und 6. Dezbr. 1917

110000 Lose 55000 Gewinne

im Betrage von

20801000

Haupttreffer evtl.

800000

500000

450000

400000

speziell

500000

300000

200000

150000

100000

Preise der Lose 1. Klasse

1/10 1/5 1/2 1/1

5.- 10.- 25.- 50.-

Voll-Lose für alle Kl. gültig

1/10 1/5 1/2 1/1

25.- 50.- 125.- 250.-

Eduard Renz

Dresden-A., Annenstr. 3

Versand ins Feld.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei

R. Jospe, Wilna, Ostrabramal

WILNA 1812

Das jüngste Buchwerk der „Wilnaer Zeitung“ ist soeben erschienen. Es stellt einen Beitrag dar zum geschichtlichen Verstehen Wilnas und wird allen denen willkommen sein, die an der Stadt Anteil nehmen, in der nun seit fast zwei Jahren Deutsche walten. Das Werkchen ist zum Preise von

1 Mark

durch alle Feldbuchhandlungen oder unmittelbar durch die Expedition der „Wilnaer Zeitung“ zu beziehen.

Im Einverständnis mit den örtlichen Behörden hat der Wilnaer Hausbesitzerverein, Wilnaer Str. 23, die

Meldungsbüchlein für die Hausbesitzer

gedruckt und verkauft dieselben in seinem Büro. Das Recht des Nachdrucks ist dem Verein vorbehalten.

Wilnaer Hausbesitzerverein.

Restauration

Georgstraße 11 • Ecke Georgplatz

empfehlen Speisen * Küche nach deutscher Art. und Getränke.

Konzert von 1-4 Uhr und 8-11 Uhr nachmittags.

Geöffnet bis 11 Uhr nachts. Mäßige Preise! Saubere Bedienung!

Michael Wrublewski.

Eisen-, Emaille- und Stah waren

M. Ehrenburg.

Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche. Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren. Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

Technisches Büro „Kolo kol“

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21

Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen

Taschenlampen und Batterien.

„Osram“ und „Azo“-Lampen.

Uhren-Engros-Lager

Otto Blake, Königsberg i. Pr., Gesekusplatz 4, Spezialität: Militäruhren. IA 138

Wollen Sie billig

Lebensmittel und sämtl. Zuckerwaren

wie Keks, Schokolade, Bonbons, Tee, Kakao, Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis usw. einkaufen, so wenden Sie sich an die

Spezialverkaufsstelle „Konkurrenz“

Große Straße 69, gegenüber der Kasimirkirche.

Wichtig für Militär und Kantinen-Einkäufer.

Erstklassiges Frisier-Atelier

WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg“.

Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur. Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwaschen 1,50 Mk., im Abonnement (12 mal) 15 Mk.

Sorgfältige Arbeit! Sie sich überzeugen!

Sargfabrik „Immortel“

23 Wilna, Große Straße Nr. 23

empfehlen billig

Särge in jeder Ausführung.

Übernimmt Überführung von Leichen von hier nach Deutschland. Lie erant für Lazarette.

Wenn Sie nach Wilna

kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe

Keks, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, Reisstärke, Back- und Pudding-Pulver, K ü m m e l, Pfeffer usw.

NUR im Handelshaus „Lieferant“

WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle

Für Kantinen Extra-Rabatt!

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Allerheiligen.

Schon die Nacht vor dem Allerheiligenfeste besitzt im Volksglauben eine besondere Bedeutung. Abergläubische Menschen glauben in dieser Nacht einen Blick in die Zukunft tun zu können, und Kinder, die im Laufe der Nacht geboren werden, sollen ihr Leben lang über übernatürliche Kräfte verfügen. In manchen Gegenden Deutschlands werden in der Nacht vor dem Fest auch Feuer angezündet, die sog. Allerheiligenfeuer, an die sich gleichfalls allerhand abergläubische Bräuche knüpfen. Hat man in dieser Vorfeier wohl ein Ueberbleibsel aus früherer Zeit zu erblicken, so reicht auch die Einführung des Allerheiligentages in die früheste Zeit des Christentums zurück. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung pflegten die Christen die verschiedenen Todestage ihrer den Märtyrertod gestorbenen Glaubensgenossen alljährlich in frommer Erinnerung feierlich zu begehen. Als aber die Zahl der Märtyrer immer größer wurde, beschloß man, an Stelle der zahlreichen Einzelfeiern lieber einen einzigen, mehreren Märtyrern gemeinsam geweihten Feiertag einzusetzen. Schon im vierten Jahrhundert wird in der griechischen Kirchengeschichte dieses Fest erwähnt, das damals am ersten Sonntag nach Pfingsten abgehalten wurde. Anfänglich galt es nur einer beschränkten Zahl von Märtyrern sowie dem Andenken Johannes des Täufers; als aber im Jahre 607 Papst Bonifaz IV. das ihm vom Kaiser Phokas geschenkte Pantheon in Rom dem kirchlichen Kultus übergab, bestimmte er zugleich, daß das Allerheiligenfest von nun an der Erinnerung aller christlichen Märtyrer und zugleich dem der heiligen Jungfrau geweiht sein solle und alljährlich am 12. Mai abzuhalten sei. Zweihundert Jahre später verlegte Papst Gregor IV. das Fest auf den 1. November und zwar, wie ein Geschichtsforscher berichtet, nur deshalb, weil er den Zeitpunkt geeignet fand, da nun gleichzeitig für das Gedeihen des — Weines im nächsten Jahre gebetet werden konnte.

Ob auch das Allerheiligenfest wie so manches andere der christlichen Feste ursprünglich, wenn auch unter Zugrundlegung einer anderen Bedeutung, schon in vorchristlichen Zeiten gefeiert wurde, läßt sich schwer sagen. Von den keltischen Volksstämmen weiß man allerdings, daß sie ein analoges Fest feierten, und in Finnland soll im 18. Jahrhundert eine ähnliche, dem Gotte der Winde geweihte Feier abgehalten worden sein, es ist aber gleichwohl anzunehmen, daß das Allerheiligenfest tatsächlich erst in christlicher Zeit und ohne jede heidnische Grundlage entstanden ist. Gegenwärtig pflegt man am Allerheiligentage, obgleich das eigentliche Totenfest erst am darauffolgenden Tage gefeiert wird, die Gräber zu schmücken und in treuer Erinnerung aller derer zu gedenken, die der Tod im Laufe des Jahres von uns gerissen hat.

Reformationsfeier in der Deutschen Kirche. Die dieswöchentliche Lutherandacht in der deutsch-evangelischen Kirche verlief gestern abend, als am

eigentlichen Jubiläumstage, besonders feierlich und hatte mit Gebet, Gemeinde-, Chorgesang und Orgelspiel gottesdienstliche Formen. Das Gotteshaus war schön geschmückt und konnte die Menge der Anhänglichen kaum fassen. Die Predigt hielt Herr Etappenlazarettpfarrer Dr. Schmidt über das pau-

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Schönfeld.

SPIELFOLGE:

1. Salve Imperator-Marsch Fucik.
2. Ouvertüre: „Die leichte Cavallerie“ Suppé.
3. Melodienkranz aus „Carmen“ Bizet.
4. „Rosenkavalier“, Walzer R. Strauss.
5. „Der verklungene Ton“, für Soló-Trompete Sullivan.
6. a) Armeemarsch Nr. 10 (Prinz August-Grenadier-Marsch).
- b) Armeemarsch Nr. 117 (Marsch des K. K. Oesterreichischen Inf. Rgts. „Herzog von Wellington“).

linische Wort: „Es sind mancherlei Gaben, aber nur ein Geist“, das ihm Gelegenheit bot, neben der Persönlichkeit Luthers auch die Zwinglis und Calvins und das, was in allen dreien gemeinsam wirkt, zu würdigen.

Evangelischer Militär-Gottesdienst am Sonntag, den 4. November 1917, vormittags 8 Uhr 45 Min. in der Kirche der Kavallerie-Kaserne für das Feld-Rekrutendepot 10, Deutsche Pfarrer Hansen. Vormittags 10 Uhr Deutsche Kirche, Deutschestr. 9, Predigt: Pfarrer Hansen.

Meldescheine für Web-, Wirk- und Strickwaren. Die Besitzer von Web-, Wirk- und Strickwaren-Geschäften werden darin erinnert, daß gemäß § 6 der Verordnung des Herrn Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 27. 10. 16 bis zum 5. d. Mts. wiederum die Meldescheine über die am 1. d. Mts. vorhandenen Bestände beim Stadthauptmann, Dominikanerstraße 3, Zimmer 61, einzureichen sind. Die Meldescheine liegen bekanntlich in der Handelsabteilung beim Stadthauptmann, müssen dort abgeholt und nach dem neuesten Stand berichtigt werden.

Städtische Rettungswache. In den Tagen vom 22. bis zum 28. Oktober hat die Rettungswache in 66 Fällen Hilfe geleistet. In 38 Fällen ist der Wagen in Anspruch genommen worden, während in den übrigen 28 Fällen die Hilfe auf der Station selbst geleistet wurde.

Unbestellbare Briefe. Anna Grinewitsch, Edward Kadzewic, Helena Motulewicz, Marija Tarafianowicz, Jadwiga Stangiewicz, Rachel Salkind, Ruwka Segal, Marija Zukewska, Aitel Torob, F. Derzinski, Aleksandra Pietrowicz, Helene Posachowitsch, Maria Plonko, Ciwie Wides. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtrostverteilung“, Dominikanerstr. 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Friedensgericht I.

In der letzten öffentlichen Sitzung des Friedensgerichts I, Wilna, vom 29. Oktober 1917 kamen folgende Fälle zur Aburteilung:

Wegen Diebstahls hatte sich die Schafe Perewoskin zu verantworten. Sie hatte der Ester Rubin aus ihrer in der Gartenstraße beleagerten Wohnung einen Plüschpaletot im Werte von 100 Rubel entwendet. Das Gericht erkannte gegen die Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Wegen des gleichen Vergehens stand der 18jährige Kasimir Kondratowicz vor Gericht, der gemeinschaftlich mit dem zur Zeit erkrankten Viktor Prokopowicz und dem zur Zeit von Wilna abwesenden Peter Schewinski aus dem Keller der in der Birkenstraße beleagerten Wohnung der Maria Krym Kartoffeln im Werte von 200 Mark gestohlen hatte. Den Eingang zu Wohnung und Keller verschafften sie sich dadurch, daß sie das an der Haustür befindliche Vorhängeschloß erbrachen und die Kellertür mit einem Nachschlüssel öffneten. Das Gericht erkannte gegen den Kondratowicz auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Eines groben Vertrauensmißbrauchs hatte sich der Schuhmacher Boleslaw Wasilewski schuldig gemacht. Da seine achtjährige Tochter auf dem Lande von einer Kuh verletzt worden war, stellte der Eigentümer derselben dem Angeklagten sein Pferd nebst Geschirr zur Verfügung, damit er den in Schirwinty wohnhaften Feldsclager zu Hilfe herbeiholen könne. Der Angeklagte verkaufte jedoch die ihm anvertrauten Gegenstände im Werte von 1600 Mark an einen in Schirwinty wohnhaften Juden zum Preise von 600 Mark. Den erzielten Kaufpreis hat der Angeklagte für sich verausgabt. Wegen dieser starken Verletzung des ihm dargebrachten Vertrauens erkannte das Gericht gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Wegen Holzdiebstahls hatten sich Josef Godwod, Rafael Godwod, Helene Wojtewitsch, Anna Kolu-schewska und Eudokia Agarow zu verantworten. Sie hatten aus einem verlassenen, in der Skapulierstraße gelegenen Hause Holz entwendet. Mit Rücksicht darauf, daß Josef Godwod und Anna Kolu-schewska geständig waren, erkannte das Gericht gegen diese beiden auf eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen, während die drei übrigen Angeklagten wegen ihres hartnäckigen Leugnens zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt wurden.

Wegen Diebstahls hatte sich der Töpfer Boleslaw Podgalski zu verantworten. Er hatte im September dieses Jahres der Händlerin Musia Jopenka eine größere Menge von Gurken gestohlen. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Bunter Abend. Die am 3. Nov. in der „Lutnia“ stattfindende Veranstaltung der Angehörigen einer Armeefernsprech-Abteilung dürfte ihren Höhepunkt

Der gute Kamerad.

Roman
von
Cola Stein.

6. Fortsetzung.

Es war einer jener goldenen Septembertage, überleuchtet von einer zärtlichen Sonne, umblaut von einem wolkenlosen Himmel. Altweibersommer durchzog die Luft, er brachte die Ahnung kommenden Welkens und Sterbens mit sich. Auch die vielen bunten, raschelnden Blätter, die auf den Wegen lagen, kündeten Trauer und Vergänglichkeit, aber die lachenden, bunten, leuchtenden Farben erzählten von Schönheit und Leben.

Astas Augen hingen an der Farbenpracht ringsumher. Von zartesten hellsten Gelb bis zum dunkelsten Braun und sattensten Rot waren die Blätter gefärbt. Dazwischen sah man noch einzelne Bäume in frischstem Grün prangen, ihnen hatte der Herbst noch nichts anzuhängen vermocht. Aber auch ihre Zeit würde bald kommen. Ueberall auf den Beeten leuchteten Herbstblumen in bunter Pracht, dazwischen blühten noch hochstämmige Rosen.

Es war ein schönes Bild, aber trotz allen Farbenreichtums und aller Pracht empfand Asta die Ahnung kommender Traurigkeit, die über der Natur lag, das melancholische Wissen von baldigem Welken, Sterben, Vergehen. Vielleicht empfand sie nur so, weil in ihr selbst Herbststimmung war, eine grenzenlose Müdigkeit, eine tiefe Verlassenheit.

Konnte, wollte sie das Leben so auf die Dauer ertragen? Sollte sie weiter erliden, Wochen, Monate, Jahre vielleicht, was sie in diesen letzten sechs Wochen erlitten? Sollte sie weiter Tag um Tag Jost in seinem Glücke sehen? Das triumphierende Lächeln in dem schönen kalten Antlitz seiner Braut, seine eigene blinde und tolle Liebesleidenschaft? Sollte sie nach wie vor Zeuge sein seiner Zärtlichkeit, die einer anderen galt?

Oder würde das alles mit der Zeit seinen Stachel, seine Pein für sie verlieren? Würde ihr heißes und ungebürges Herz zur Ruhe kommen? Würde sie lernen, sich abzufinden mit den Tatsachen?

Sie glaubte es nicht, nein, nimmermehr glaubte sie das. Diese Liebe, die seit ihrer Kinderzeit in ihr lebte, sie würde niemals vergehen und stille werden. Nie würde ihr sehnsüchtiges, zuckendes Herz zur Ruhe kommen.

Was aber dann? Die Heirat mit einem anderen Manne, um in neuen Pflichten, in einem neuen Leben den einen, den einzigen zu vergessen, der ihr unerreichbar war? Blitzartig, wie dieser Gedanke gekommen, verschwand er wieder. Weit wies sie ihn von sich. Nein, nie, nie sich verschrecken ohne Liebe. Dann lieber einsam bleiben.

Einsam . . . Allein . . . Es überrieselte sie. Aber sie war ja doch nicht allein. Sie hatte das beste, das mütterlichste Herz, das in warmer Liebe für sie schlug. Sie wollte nicht undankbar sein.

Aber dieses gütige Herz gehörte Jost Wolframs Mutter und ein Zusammenbleiben mit ihr bedeutete auch ein Leben in Josts Nähe. Wie aber sollte sie der gütigen Frau, die ihr Heimat und Liebe gegeben, die wie eine Mutter immer zu ihr gewesen, ihre Flucht aus ihrem Hause erklären? Und wohin sollte sie sich auch wenden?

Sie konnte das Dasein unter fremden Menschen ja zur Genüge. Und sie dachte erschauernd ihrer einsamen Kindheit, die ohne Liebe und Mütterlichkeit vergangen war, und in der sie sich gesehnt, immer, immer gesehnt. Vielleicht nicht einmal bewußt — aber entbehrt hatte sie immer, gefehlt hatte ihr stets das Beste im Leben. Bis dann Frau Wolfram sie in ihr Haus zog, und Asta eine Heimat fand. Nein, sie konnte diese Heimat nicht lassen, auch die Tante jetzt nicht verlassen, die sie nötiger brauchte als jemals zuvor. Denn Frau Wolfram würde recht einsam sein, wenn Jost vermählt war, das wußte sie selbst. Das wußte auch Asta. Einsam war sie ja in diesen sechs Wochen schon geworden.

Wie wenig war Jost daheim, seitdem er verlobt war. Immer, immer war er mit seiner Braut zusammen, weilte mit anderen Freunden des Hauses in Wera Katschinskas Wohnung, oder machte Ausflüge mit ihr, ging ins Theater, ins Restaurant. Sie lebte, seit sie verlobt war, nicht mehr zurückgezogen, sie machte jetzt wieder alle Vergnügungen mit, heißhungrig stürzte sie sich in die Genüsse der Großstadt, die sie nur widerwillig und gezwungen sechs Monate entbehrt.

Frau Wolfram und Asta sahen Jost nur morgens und zum Mittagessen, abends kam er fast niemals mehr früh

nach Hause. Und seine Braut kam meistens nur Sonntags zum Essen zu ihrer Schwiegermutter, in der Woche selten und dann höchstens für eine halbe Stunde, um Jost abzuholen. Wera hatte es von Anfang an so eingerichtet, daß der Verkehr zwischen den beiden Häusern ein nicht zu häufiger wurde. Und da sie die künftige Schwiegermutter nur selten aufforderte, sie zu besuchen, so ging Elisabeth Wolfram auch kaum häufiger als zwei- oder dreimal im Monat zu ihr.

Auch zwischen Wera und Asta war kein wärmerer Ton aufgekommen. Sie paßten auch zu wenig zusammen, sie waren zu sehr verschieden. Wera, die reife, erfahrene, kokette und raffinierte Frau, wußte nicht recht, was sie mit dem jungen, versonnenen und in einer Traumwelt der Ideale lebenden jungen Mädchen anfangen sollte.

Und Asta konnte die Abneigung gegen diese Frau, der es gelungen war, was ihr versagt geblieben, Jost Wolfram in Liebe für sich zu entflammen, nicht verwinden, wenngleich sie sich in der ersten Zeit Mühe gab, freundlich und vorurteilsfrei Wera zu begegnen.

4.

Nachdem Asta anderthalb Stunden geritten war, brachte sie ihr Pferd nach dem Tattersall zurück. Jetzt war es hier belebter als in der frühen Morgenstunde. Sie traf einige bekannte junge Mädchen, plauderte ein Weilchen und schlug dann zu Fuß den Weg nach der Lessingstraße ein, in der ihre Freundin Lilli Reimers mit ihrer Mutter und ihrem Bruder lebte. Sie ging oft für ein Stündchen nach ihrem Morgenritt zu den beiden Damen, um ein wenig zu plaudern, manchmal auch mit ihnen zu frühstücken.

Frau Reimers war Witwe, aber das sehr gute Einkommen, das ihr Sohn in Jost Wolframs Bankgeschäft als Prokurist hatte, ermöglichte es ihr, und ihre Tochter, unternommen durch eine kleine Pension, die sie erhielt, ein sorgenfreies und behagliches Leben zu führen.

In der letzten Zeit schien Asta die Stimmung der beiden Damen gedrückt zu sein, besonders Frau Reimers machte oft einen geradezu bekümmerten Eindruck. So war es auch heute.

Asta wurde gebeten, mit den Damen zu frühstücken. Sie setzte sich zu ihnen, aber sie aß langsam ohne rechten Appetit und gab Freia, die den Kopf auf ihren Schoß gelegt hatte, die meisten Bissen.

In der Mitwirkung des bekannten Berliner Tenors Valentin Ludwig finden. Da die Nachfrage nach Karten sehr rege ist, empfiehlt sich baldige Besorgung, bis einschließlich zweiten November findet der Vorverkauf im Geschäftszimmer der Armeefernsprech-Abteilung, Georgstraße 5, 1. Stock, am 3. November in der „Lutnia“ statt.

Deutsches Lichtspielhaus. „Späte Rache“ nennt sich ein Drama, das uns in 3 Akten ein Bild von dem Leidenswege eines jungen Mädchens aus dem Bürgerstande vor Augen führt, das verführt worden ist und nun ein trauriges Dasein fristen soll. Aber ihr hilfsbereiter Vater schafft Rat: ein Jugendfreund von ihm, dem er das Unglück anvertraut, heiratet sie und gibt ihr und ihrem Kinde seinen ehrlichen Namen. Jahre vergehen, ohne daß sie das ihr einst zugefügte Leid zu vergessen vermag. Inzwischen ist sie Inhaberin eines angesehenen photographischen Ateliers geworden, das ihr ihr verstorbener Gatte hinterlassen hat. Da will es der Zufall, daß sie eines Tages eine photographische Aufnahme entwickelt, die ihre zum schönen Backfisch erblühte Tochter aufgenommen hat. Und dieses Bild stellt den ehemaligen Verführer mit seiner Tochter dar. Mit Hilfe einer Auktion erlährt sie, daß dieser sich in finanziellen Nöten befindet und seine Tochter daher mit einem reichen Großgrundbesitzer verlobt hat. Diese Verlobung weiß sie nun geschickt auseinander zu bringen und das Ende vom Liede ist, daß der Großgrundbesitzer um ihre eigene Tochter freit, während sich jene in den photographischen Gehilfen verliebt und mit ihm das Weite sucht. Nun geht sie zu ihrem ehemaligen Geliebten hin und offenbart ihm alles, auf diese Weise ihre Rache findend, denn er, der alles über sich zusammenbrechen sieht, endet durch Selbstmord. — In dem ergötzlichen Film „Anna auf Freiersfüßen“ zeigt sich uns wieder einmal die unüberhoffene Anna Müller-Lincke von einer uns bisher unbekanntem Seite. Auf dem schon lange nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Zeitungsinsertes sucht sie einen Mann, hat aber kein Glück. Schließlich verfällt sie auf eine neue Idee und hofft den Langersehnten durch Vermietung eines Zimmers zu ergattern. Schließlich stellt sich denn auch ein Zimmergast ein, der ihr vor lauter Gerührtheit über das gemütliche Heim und die nette Wirtin einen Kuß gibt. Dieser aber birgt im freien Amerika eine Verpflichtung zur Heirat in sich. Und nun entspinnt sich eine Reihe ergötzlicher Szenen, in denen es ihr schließlich gelingt, den widerspenstigen Gatten für sich zu gewinnen. — Auf einer Fahrt durch das Berner Oberland lernen wir die schönen, weltbekannten Gebirgsorte Lauterbach, Wengen, Grindelwald kennen. Ueberflüssig ist es zu sagen, daß die Bilder das Auge durch den seltenen landschaftlichen Reiz entzücken.

Kleine Mitteilungen. Der Verein „Matas Beiser“ (geheime Unterstützung) macht es sich zur Aufgabe solche Notleidende zu unterstützen, die öffentliche Unterstützung nicht in Anspruch nehmen wollen oder können. Diese Bedürftigen bekommen vom Verein kleine Darlehen, die ihnen die Möglichkeit zur Gründung einer Existenz geben. In den letzten Jahren sind die Ausgaben des Vereins sehr gestiegen.

In den Ausschub zur Bekämpfung der Teuerung werden auch Vertreter von den Weißruthenen, Litauern und Polen eingeladen werden. Vertreter von allen Vereinen und Anstalten dieser Nationalitäten werden in Kürze gewählt werden. Erst dann wird der Ausschub seine volle Tätigkeit beginnen.

Die Bibliothek der „Bildungsgesellschaft“ Wallstraße 21, ist täglich von 2—7 Uhr abends, Freitag von 12—3 Uhr nachmittags geöffnet; Samstag geschlossen.

„Sie gefallen mir gar nicht mehr so recht, Fräulein Asta“, sagte Frau Reimers nickend. „Sie sind jetzt immer so blaß und still. Was ist mit Ihnen?“

Eine fliegende Rüte jagte über Astas schmales Gesicht. Sie fehlte Lillis beobachtende Augen, sie ahnte, daß diese längst das Geheimnis ihrer Liebe, über das sie niemals gesprochen, erraten hatte, sie wurde verwirrt.

„Mir ist gar nichts, liebe Frau Reimers“, sagte sie hastig, „aber etwas Ähnliches wollte ich Sie fragen, was Sie mich soeben gefragt. Sie erscheinen mir bedrückt und Lilli ebenfalls. Darf ich nicht wissen, was Ihnen fehlt?“

„Das dürfen Sie, liebes Fräulein Asta. Ja, ich bin auch bedrückt. Willy macht mir Sorge. Er hat sich so sehr in den letzten Monaten verändert. Er, der früher der beste und zärtlichste Sohn, der solideste Junge war, den man sich denken kann, vernachlässigt uns jetzt in auffälliger Weise. Er kommt überhaupt nicht mehr heim, und wo er seine Abende verbringt, darüber spricht er nicht. Er wird unwirsch, wenn man ihn fragt. Wir wissen beide nicht, was wir davon denken sollen.“

Auch Lilli stimmte jetzt in die Klagen der Mutter ein. Die Veränderung, die mit dem Bruder vorgegangen war, machte ihr ebenfalls Sorgen.

„Dein Vetter Jost hat doch immer einen so großen Einfluß auf Willy gehabt, Asta“, sagte das junge Mädchen, „kann er ihm nicht einmal ins Gewissen reden?“

„Ach, Jost“, meinte Asta traurig. „Für den ist ja die ganze übrige Welt versunken, seit er verlobt ist. Er sieht und hört uns andere überhaupt nicht mehr. Aber ich will gern mit ihm sprechen, obgleich ich glaube, es hat keinen Zweck.“

Als sie vorher von Ihrem Sohn sprachen, Frau Reimers, da dachte ich an meine Tante, die sich ebenso vernachlässigt durch Jost fühlt wie Sie sich durch Ihren Sohn. Auch Jost hat sich sehr verändert, er kümmert sich überhaupt um Tante nicht mehr.“

„Aber bei ihm haben Sie eine Erklärung für sein verändertes Wesen. Fräulein Asta, er ist verlobt! Und mit einer so wunderschönen und entzückenden Frau verlobt!“

„Kennen Sie die Baronin?“ fragte Asta überrascht.

„Nein, aber Willy hat viel von ihr gesprochen und schwärmt für sie. Er sagt, sie sei die schönste Frau, die

Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. 9. 1916 betr. die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Ost bzw. der Ausführungsbestimmungen des Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 17. Oktober 1916 zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt.

Die Hauseigentümer oder -Verwalter bzw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der

Barmherzigkeitsstraße,
I. Bernhardinergasse,
II. Bernhardinergasse,
Blumenstraße,
Chopinstraße,
Eisenbahnstraße,
Franziskanergasse,
Gartenstraße,
Gastfreundstraße,
Herrenstraße,
I. Junkerstraße,
H. Junkerstraße,
Kalwarionstraße,
Ostrabramastraße

gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schraubenstutzstangen aus Messing bis spätestens zum

12. November 1917, zwischen 8—1 Uhr vorm. oder 4—8 Uhr nachm.

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Domikowstraße 3, Zimmer 90, abzugeben.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In der oben bezeichneten Annahmestelle sind Ersatzklirren gegen Bezahlung erhältlich. Hauseigentümer oder -Verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Beschlagnahme ohne Festschädigung.

Wilna, den 27. Oktober 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.

Der Stadthauptmann.

Pauly.

Allerseelen in Mexiko. Uns kommt es sonderbar vor, aber in Mexiko ist Allerseelen ein höchst vergnügtes Fest. Wie bei uns zu Himmelfahrt, Pfingsten oder Weihnachten bietet es die erwünschte Gelegenheit sich in neuen Klidra und neuem Putz bewundern zu lassen. Vor und auf dem Pantheon, wie man dort die Friedhöfe nennt, wagt eine bunte Menge, und die Pfannkuchen- und die Limonadenverkäufer machen gute Geschäfte, leider auch die Läden, in denen das stark berauschende Nationalgetränk verkauft wird. Auf den Gräbern wird flott getrunken, und oft sind die „trauernden Hinterbliebenen“ bekneipt. Daneben blüht eine eigentümliche Allerseelen-Industrie. Kleine Sklette aus Papier, Pappmaché und Holz, die den Tod, den Papst, Könige, Damen usw. ganz im Stil der Totentänze darstellen, werden für ein paar Kupfermünzen verkauft.

er je gesehen hat. Er verkehrt ja auch ziemlich viel in ihrem Hause, und ich bin froh darüber, daß durch Herrn Woframs Heirat die Freundschaft der beiden anscheinend nicht leiden wird.“

Frau Reimers sagte das alles ganz harmlos, aber als die beiden jungen Mädchen später allein in Lillis Zimmer saßen und plauderten, meinte Lilli plötzlich:

„Weißt du, was ich glaube, Asta? Die Baronin Katschinska steckt hinter dem allem. Seit er sie kennt, ist Willy ganz anders geworden, seit er in ihrem Hause verkehrt, beachtet er Mutter und mich nicht mehr. Ich wollte vorher nichts davon sagen, um Mutter nicht noch mehr aufzuregen, aber ich glaube ganz bestimmt, er ist in die Baronin verliebt, und diese Liebe hat ihn so verändert.“

Asta war sehr erregt. „Lilli, sie ist doch verlobt. Ist Josts Braut?“

„Aber die beiden Herren haben sie zur gleichen Zeit kennen gelernt, Asta. Und wenn Willy in sie verliebt war, so wird ihre Verlobung daran wohl kaum etwas geändert haben. Denn nach wie vor verkehrt er in ihrem Hause.“

„Das sollte eigentlich ein Beweis für das Gegenteil sein, Lilli. Denn wenn er sie liebte, wäre es doch ein Unrecht gegen Jost, wenn er nach wie vor mit ihr zusammenkommt. Und ein Unrecht gegen seinen besten Freund traue ich deinem Bruder nicht zu.“

Sie waren beide sehr ernst und sehr nachdenklich. Lilli sagte sinnend:

„Es ist bitter, es auszusprechen, aber mir kommt Willy seit Wochen schon so vor, als ob er kein gutes Gewissen hätte. Er ist so merkwürdig verändert, verstört oft und unfreundlich und barsch gegen uns. Vielleicht kommt er gegen diese Leidenschaft und ist nicht stark genug, sie zu bezwingen. Diese Baronin scheint eine gefährliche Frau zu sein. Ist sie denn wirklich so schön?“

„Ja, sie ist schön, sehr, sehr schön.“

„Wie du das sagst, Asta. So traurig. Armes Kind.“

Sie warf den Kopf zurück, fragte kurz:

„Arm, warum?“

„Ach, du, verstelle dich doch nicht. Mir gegenüber wenigstens nicht. Ich ahne ja seit langem, wie es aus-

Auch sieht man ganze Leichenzüge mit Priestern, Särgen, Totengräbern und Gefolge aus Papier ausgeschnitten und auf Zigarrenkistendeckel geklebt. Sogar das Gebäck huldigt dem Tage. Dem Kuchen werden Totenköpflein eingepreßt und so heißen sie auch Pan de muerte (Totenbrötchen).

Im besetzten Gebiet.

Eine Halsbandgeschichte.

Man schreibt uns aus Bialystok: Die Besitzerin eines recht wertvollen Perlenhalsbandes hatte einem hiesigen Juwelier ihr Schmuckstück zur Abschätzung auf seinen Geldwert für kurze Zeit überlassen. Da der Juwelier hierfür selbst nicht Sachverständiger war, so bemühte er sich um die Hinzuziehung eines anderen Fachmannes. Der hiesige Juwelier K., der davon gehört hatte, kam unter dem Vorwand, etwas aus dem Lager des ersten Juweliers kaufen zu wollen, in sein Geschäft. Um die Angabe eines Schätzungsurteils über das Perlenhalsband gebeten, nahm K. die Kette an sich, gab dem ersten Juwelier trotz dessen ausdrücklichen Protestes und seiner Erklärung, daß er kein Verfügungsrecht über die Kette besitze, 50 Rubel für diese und nahm sie einfach mit. Auf weitere energische Vorstellungen des ersten Juweliers hin versand sich K. nicht zur Herausgabe des Halsbandes und gab dem um Herausgabe Drängenden noch einmal 100 Rubel, die dieser um er dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß auch damit kein Verkaufsgeschäft zustande gekommen sei, annahm. Als später auch die Besitzerin des Halsbandes zu K. hinging, wurde sie unter Beschimpfungen aus seinem Geschäft geworfen. Seitdem sich die Polizei der Sache angenommen hat, hält sich K. verborgen.

Feldgrau Schauspieler in Riga.

Wenige Tage nach der Einnahme Rigas taten sich Schauspieler des früheren Deutschen Theaters, das während des Krieges den Russen überlassen werden mußte, mit begabten Dilettanten aus der Rigaer Gesellschaft zusammen, um in Riga deutsche Theater Vorstellungen zu geben. Jetzt hat auch das Fronttheater der dortigen Armee, in dem feldgrau Schauspieler wirken, in Riga ein Gastspiel gegeben. Das Fronttheater hat das Kriegsstück „Ei warum?“ — „Ei darum!“ von Paul Mochmann und Dr. Loewe, zu dem Karl Guthen eine melodienreiche temperamentovolle Musik geschrieben hat. Das Stück, dessen Autoren ebenfalls Feldgrau sind und das schon zahlreiche Aufführungen erlebt hat, gefiel den Rigaern außerordentlich. Die Freundschaft zwischen dem Fronttheater und der Stadt Riga scheint schon jetzt besiegt zu sein.

Torf für den Winter.

Aus Suwalki schreibt man uns: Das polnische Armenkomitee hat jetzt 20 000 Stück Torf auf Lager, hiervon werden 10 000 Stück an die Armen gegen Ausweisarten verteilt werden. Das jüdische Komitee hat 6000 Stück auf Lager, von denen ebenfalls die Hälfte verkauft, die Hälfte an die Armen abgegeben wird. Der Bedarf des jüdischen Komitees ist hiernit freilich nicht gedeckt, sein Lager wird aber unausgesetzt nachgefüllt.

Rossien.

Uns wird geschrieben: Rossien gehört zu den Städten im Ost-Gebiet, die vom Kriege verhältnismäßig wenig gespürt haben. Die Bevölkerung harrete ruhig in ihren Wohnungen, ohne die Genußnutzung, daß in den letzten Jahren die Verbesserungen in ihrem Städtchen vorgenommen wurden. Die Straßen sind sauberer, der Verkehr wickelt sich geregelt ab und elektrische Beleuchtung ist angelegt worden. Während die jungen Leute früher meist nach Amerika ausgewandert, fühlen sie sich jetzt in ihrer Vaterstadt recht wohl. Eine Zeitlang freilich hatte auch die Bevölkerung Rossien unter der Einbuße des Handels und mangelnder Arbeitsgelegenheit zu leiden. Aber amerikanische Hilfsgelder und ein seltener wirkendes Komitee halfen über die schlimmste Zeit hinweg. Heute gibt es dort eine Volksküche, die täglich 400 Portionen zu je 10 Pf. austellt. Auch eine andere Gründung hat sich gut bewährt. Es sind dies Leihkassen, die zinslose Anleihen gegen wöchentliche Rückzahlung aufnehmen. Schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens ist die Einrichtung stark benutzt worden. Vor allen Dingen haben sich viele Familien Mittel geliehen, um einen Garten zu pachten oder ein Stück Land zu bestellen und so sich einen Teil ihres Lebensunterhaltes selbst zu beschaffen.

sieht in dir. Und ich meine, zur Freundschaft gehört Vertrauen. Hast du kein Vertrauen zu mir, Asta?“

Sie senkte den Kopf, sie zitterte. „Doch, Lilli, aber es spricht sich so schwer über diese Dinge.“

„Dann wollen wir es lassen. Quälen will ich dich nicht. Aber vielleicht sprichst du einmal mit Jost über die Baronin? Sagst ihm, daß er nicht dulden soll, daß seine Braut auch dann Herren empfängt, wenn er nicht dabei ist.“

„Weißt du denn, daß sie das tut?“

„Ich weiß es nicht gerade, aber ich vermute es. Ich habe so manches gehört, wenn Willy mit der Baronin telephoniert. Gehe doch häufiger zu ihr, Asta, dann wirst du vielleicht selbst manches hören und sehen. Und sprich einmal mit deinem Vetter.“

„Nein“, murmelte sie gequält, „das nicht, das nicht. Das kann ich nicht, Lilli. Mit ihm darüber sprechen? Nein, ach nein. Aber du hast recht, mir zu raten, häufiger zu Werra zu gehen. Es ist vielleicht gut, wenn ich sie näher kennen lerne. Denn wenn sie etwas tut, was nicht recht ist, so muß er es wissen und sie in Zukunft davor bewahren. Denn sie tut es wohl nicht aus Schlechtigkeit, vielleicht nur aus Unbedachtsamkeit.“

„Wer weiß, vielleicht ist es ihr Lebensclement, zu flirten und Männer um sich zu haben.“

„Du denkst wenig gut von ihr, Lilli.“

„Das tue ich.“

„Aber selbst wenn sie so ist, wie du meinst, jetzt wird sie sich doch geändert haben, jetzt, wo sie Josts Braut ist.“

„Wer weiß! Wer weiß davon, ob sie ihn wirklich liebt?“

„Warum hätte sie sich sonst mit ihm verlobt?“

„Vielleicht, um wieder verheiratet zu sein? Du siehst doch, sie kann nicht ohne Männer auskommen? Aber es ist ja möglich, daß ich wirklich verkehrt von ihr denke, Kleine. Doch, daß sie es ist, die unseren Willy so sehr verändert hat, darin täusche ich mich wahrscheinlich nicht.“

Sie sprachen dann noch von anderen Dingen, aber sie dachten beide an das, was sie so sehr bewegte. Asta verabschiedete sich bald. Ihr war die Lust zum Plaudern vergangen.

In tiefen Gedanken trat sie den Heimweg an.

(Fortsetzung folgt.)